

suchte G. die wesentlichsten und ergiebigsten Vortheile seines Systems selbst auf die Currentschrift überzutragen und verfasste 1840 eine deutsche Abbiuviaturschrift unter Beibehaltung der wenig modificirten Currentbuchstaben, wodurch er namentlich Geschäftsmännern und Solchen, die die St. nicht mehr zu erlernen vermöchten, dienen wollte (Proben davon s. Münch. st. Bl. 1859 S. 81 ff.). Er veröffentlichte jedoch das bereits vollendete Werk nicht, da seine unterdess immer mehr Boden gewinnende Redezeichenkunst selbst seine volle Fürsorge in Anspruch nahm und ihm wohl ihre Zukunft eines solchen Vorläufers nicht mehr zu bedürfen schien.

Zu tiefer eingreifenden und vortheilhaften Aenderungen wurde G. nachher besonders durch das Studium der tironischen Noten geführt. Nach dem, was §. 3 über das Wesen dieser Noten angedeutet worden ist, konnte G's Nachfolger¹⁾ mit Recht sagen: „Wunderbar ist gleichwohl, wie dieses Princip der vorwaltenden äussern Sinneswahrnehmung in unserer, einer intuitiveren Richtung zugewandten Zeit den Anstoss gab zu einer der originellsten Erfindungen, den Satzkürzungen des G'schen St.-Systems.“ G. veröffentlichte das Ergebniss seiner Forschungen und weiteren Studien, nachdem er sie bereits seit 1839 seinen Schülern mitgetheilt, mit ihnen sorgfältig geprüft, praktisch versucht und erprobt und bewährt befunden hatte, in den „Neuen Vervollkommnungen“, München, Franz, 1843 (II. Aufl. 1849). Und in der That, es waren Vervollkommnungen von Bedeutung; denn er setzte hier an die Stelle der mehr auf Zusammendrängung des Satzes und sinngetreue Wiedergabe hinzielenden Kürzungen der früheren Ausgabe (S. 315 ff.), ein ganz neues, auf Regeln basirtes und die wortgetreue Wiedergabe des Gesprochenen verbürgendes Kürzungsverfahren. Ausserdem gab er hier bedeutende Vereinfachungen der Bezeichnung des Artikels und der Hilfsverba. Eine noch weitere Ausdehnung jenes Verfahrens sowie die grössere Ausbildung des Klangkürzungsprincips gelang ihm bei der Ueberarbeitung seines Systems, mit welcher er 1848 soweit gediehen war, dass er zur Herausgabe einer wesentlich veränderten Auflage seiner Anleitung schreiten wollte. Da, am Abschlusse dieses grossartigen Werkes und mitten in einer Zeit, wo er seine Kunst in herrlichster Blüthe sah, wo aller Orten tagende, constituirende und revidirende Stände- und andere Versammlungen gebieterisch nach tüchtigen Sten. verlangten, so dass dem Bedürfniss kaum genügt werden konnte; da, als er eben erst den Unterricht eines aus jenem Grunde zu ihm geeilten Dänen (§. 7.) beendigt und die Freude erlebt hatte, sein System auch auf die dänische Sprache übertragen zu sehen, da ereilte ihn der Tod. „Nachdem sein Geist durch eminenten Fleiss, der wohl zur Förderung des physischen Todes beigetragen haben mag, seine grosse Schöpfung beendigt hatte, brach die irdische Hülle und zwar auf öffentlicher Strasse, wie ja seine Kunst die Dienerin der Oeffentlichkeit ist!“²⁾

§. 14.

e. Gabelsberger's System nach seinem Tode, 1849 bis jetzt. Um die Erfindung G's im Sinne desselben zu pflegen, sie zu einem Gemeingute der Gebildeten zu machen und zugleich den Anhängern der Kunst einen neuen (s. u. „Sachsen“) Mittelpunkt zu schaffen, traten 1849 am 8. Jan. 29 Landtagsstenographen, sämmtlich Schüler G's, in München zu einem G.-St.-Central-Verein zusammen und gründeten eine die st. Interessen vertretende, namentlich zu Aufrechterhaltung der Schrifteinheit bestimmte Zeitschrift „Stenographische Blätter.“ Von diesem Vereine

1) G. Gerber, G's Sten., Progr. d. Königl. Wilhelms-Gymnasiums zu München. München 1855, S. 6. — 2) Anders, F. X. Gabelsberger, S. 23.